

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Groffe, Julius: Die Lust am Wald [3 Bilder; Speyer, Christian]

urn:nbn:de:bsz:31-62042

fächer mit . . . und so, Bauer, wenn du mir dagegen hast, bleibt die Dirn noch bis zu Lichtmess da, und dann ist unsere Hochzeit.“

„Gelt, Wali?“ fragte er noch, „du gehst nur mit dein besten Hab' und Gut für allzeitlebens?“

Das war bald geordnet und gerichtet.

Der Scharneggerhof hatte sein besonderes aufregendes Ereignis, seine seltsame Bescherung und es war ringsum nirgends verboten, davon zu reden.

Die Leute mit heiterem Gemüt hatten rechtes Gefallen daran.

Dorel hatte auch einmal eine Freude nach ihrer Art, und die zweifelhafte Schub-Entscheidung endete mit der festen Bestimmung, daß sie im Hause verblieb.

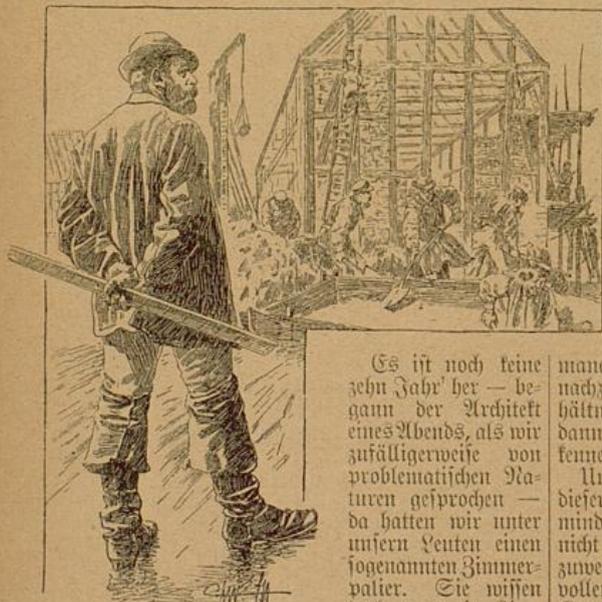
Des Scharneggers getroffene Nase konnte weder damals in der Vöhlnacht, noch je später entscheiden, ob ihm Walis Schub nach einwärts oder auswärts zugefallen. Und die Zuversicht der Emerenz, nach dem Vöfeln, hat sich nicht erfüllt in demselben Jahre. Des Vaters widerstrebende Beharrlichkeit ließ sie auf einen Fasching abermals warten.

Die prächtige Truhe, welche zuerst wegen des Hausschatzes sehr in Betracht gezogen war, prangt in des Waldgebers Häuschen an einem vornehmen Platz. Und wenn dem Elternpaare zu viele Kleine schreiben sollten, so wird sie doch nach des Schullehrers Weisung zu einem „Altertumssteg“ wandern, der soll sie in Gottes Namen gut verwenden, in Ehren, wenn er will zu einer Bescherung — sie war, ist und bleibt eine „Schatztruhe“.

Kaum aber wird die Nikolonacht leicht wieder zu so gutem Andenken kommen und wird noch so oft freudig ausgerufen werden: „Schöne Bescherung!“

Die Lust am Wald.*)

Von Julius Große.



merpalier ist — der Aufseher und Auszahler, der Macher und Sprecher, — eine Art Generaladjutant des Bau-

*) Aus dem Cyklus „Die Novellen des Architekten“ von Julius Große.

führers oder noch besser der Feldwebel und Vertrauensmann sämtlicher Arbeiter. Das Wort soll von Partieren herkommen, — ob es wahr ist, mögen die Gelehrten unter sich ausmachen.

Das war also bei einem Neubau, den ein reicher Gründer in G. aufführen ließ, einer von denen, die auf unbegreifliche Weise rasch in die Höhe gekommen, wie es nur jene verstehen, die einen Sinn mehr haben müssen als wir andern Sterblichen. In der Regel kommen solche als arme Hausknechte an, dienen ihre Zeit ab in einer Ausspannung oder in einem Hotel. Nach zehn Jahren trifft man sie wieder als Oberkellner oder Portier, — plötzlich als Geschäftsführer und Teilhaber. Nach wieder zehn Jahren haben sie selbst ein Hotel, dann zwei, drei — mehrere Häuser und in dreißig Jahren sind sie Millionäre und Wämmer bei der Stadt. Wie sie das machen, ist mir immer ein blaues Wunder gewesen und ein Kapitel von der praktischen Kabbala, die uns ein verschlossenes Buch mit sieben Siegeln bleibt.

Solch einer war Herr Moderich Frost & Co., der eine halbe Straße, ja einen ganzen Stadtteil sein nannte und sich jetzt ein neues Palais aufführen ließ. Wir hatten bei dem Bau eine Menge Menschen nötig und konnten nicht immer wählerisch bei der Annahme sein. — Desto mehr war es unser Zimmerpalier Konrad Raubmann; denn ein einziges rändiges Schaf verdürbe die ganze Herde, pflegte er zu sagen, und so blieb er unerbittlich in der Auswahl und wir ließen ihn gewähren.

Überhaupt ein Prachtmensch in jeder Weise, dieser Raubmann, hünenhaft groß, breitschultrig und doch ebenmäßig, blondhaarig, blauäugig und vollbärtig, das wahre Musterbild eines Ugermanen von gewaltiger Kraft. Und wenn zuweilen der Bauherr neben ihm stand, eine kleine verhagelte Gestalt mit schwächtigen Gliedern, flavisch schief geschlittenen Augen und aufgedunsenem Gesicht, dann mochte man wohl fragen: Herrgott, wie ungleich verteilt sind deine Gaben? — Warum muß dieser Riese im Joch dieses Zwerges ketten, und woher nimmt er die heroische Geduld, daß er bei allen Mörgeleien und souveränen Launen des Bauherrn nie ein Wort der Entgegnung fand?

Aber nicht bloß ein Riese war Raubmann, er war auch ein Charakter, zuverlässig wie Gold, mäßig, unbestechlich treu, ein wahres Muster von Mensch und ein guter Sohn obendrein. Ausser für eine alte kranke Mutter hatte er auch noch für eine Schwester zu sorgen, eine Witwe mit fünf Kindern, der Mann war als Dachdecker verunglückt. Konrad Raubmann erhielt seitdem die ganze Familie, und ich weiß, daß er sich selbst

manches entzog, um allen seinen übernommenen Pflichten nachzukommen. Sehen Sie, wenn man von solchen Verhältnissen eines Menschen weiß und ihn alle Tage sieht, dann glaubt man zuletzt, ihn auswendig und inwendig zu kennen, und in alle Wege auf ihn bauen zu können. —

Und dennoch hatten wir uns in ihm getäuscht. Auch dieser blonde Ugermane war unberechenbar und nicht minder eine problematische Natur in seiner Weise, — nicht entfernt der Dudnäufer, wofür ihn Herr Frost zuweilen halten mochte. Nein, wie die meisten charaktervollen Menschen hatte auch er seinen undurchsichtigen Kern, sein Geheimnis, wie ich aus verschiedenen Gründen übrigens längst vermutete.

Eines Nachmittags — es war an einem Sonnabend, wir hatten den Bau wiederholt revidiert, auch besprochen, was in nächster Woche zu geschehen habe, die Rechnungen waren durchgegangen und die Leute ausbezahlt,

wie es immer an diesem Tage Brauch ist — da fiel es mir auf, daß der lange Konrad Raubmann immer noch dableib und auf etwas zu warten schien, beides ganz gegen seine Gewohnheit, denn in der Regel schritt er rasch nach seiner Wohnung, wenn nicht seine alte Mutter oder seine Schwester kam, um ihn abzuholen.

Heute stöberte er in den Spinden herum, studierte die Landkarten und Fahrpläne an der Wand, sprach mit diesem und jenem, den er zurückhielt, und schoß wiederholt einen forschenden Blick aus seinen bligblauen Augen zu uns herüber.

Das fiel mir auf, umsomehr als er schon den ganzen Tag über sonderbar blaß und zerstreuter als sonst, ja offenbar verstört gewesen war.

„Was habt Ihr, Raubmann?“ fragte ich endlich.

„Herr, Herr Kondukteur,“ sagte er merkwürdig verlegen und klappte das Metermaß wieder auseinander. „Ich hatt' Euch wohl etwas im Vertrauen zu sagen.“ —

Als führte ich ihn abseits zu dem Schuppen, wo die Arbeiter ihre Werkzeuge unterbrachten, auch sonst ihre Rast zu halten pflegten beim Frühstück und mittags, jest war er leer.

„Also was habt Ihr auf dem Herzen?“

Aber der lange Hüne wollte erst gar nicht mit der Sprache heraus und machte eine lange kraule Einleitung. Nun hatten wir zusammen gedient und den Krieg von 66 mitgemacht, Raubmann war Flügelmann gewesen, und wenn man so nicht bloß, wie das Sprichwort sagt, manchen Scheffel Salz mitammen geessen, sondern auch manche Portion Pulver und Blei miteinander verschossen hat und dem Tod ins Angesicht gesehen, da findet sich ein vertrauliches und offenes Wort ohne Umstände.

„Schaut, Herr Kondukteur,“ sagte er, „wir haben doch manches zusammen erlebt, was nicht alle Tage vorkommt. Wißt Ihr noch bei Trautenau und Nachod, wo wir die Batterie nahmen und im Wald bei Königgrätz, wo die Kugeln wie Mützen um uns flogen und die Baumäste niederrasselten. Einmal wurde Euch schlecht, weil Euch so ein Splitter gefügt und eine blaue Hummel im Abprallen gestriift. — Na, wir hatten ja noch einen Schlud übrig allezeit, und wie's nachher der Herr Vicefeldwebel wettgemacht — da soll einer kommen. Jawohl, als die große Krankheit nachher einfiel und als ich schon aufgegeben war im Spital, wie da der Herr Vicefeldwebel mich gepflegt und auch Geld weggeschickt haben an meine alte Mutter, das werd' ich nicht vergessen auf lebenslang. Drum möcht' ich heint Ihren Rat haben in einer wichtigen Sache —“

„Was ist's denn? Ihr wollt doch nicht etwa gar auswandern?“ fragte ich auf gut Glück, denn dem Mann war nicht beizukommen.

Da stuzte er doch und sah mich überrascht an, während es um seine Mundwinkel zuckte, als hätte ich doch eine wunde Stelle berührt.

Darauf begann er nach einer Pause mit einer ganz neuen Einleitung.

„Schauet, Herr, — wenn einer den ganzen geschlagenen Tag seine schwere Arbeit thut, nachher will er auch seine Erholung haben. Der eine geht zum Schat, der andere zum Kegeln, der dritte fest sich auf die Bierbank, wenn ihn nicht der Hafer sticht, daß er sonstwie noch anders ausschlägt. Das ist alles nichts für mich, — ich hab' nur eine Lust — und das ist die Lust am Wald, ja wohl am frischen grünen Wald, und das Herz geht mir auf, wenn die Wipfel über mir rauschen und ich weitauf im blauen Forst bin, wo ich die ganze Welt und die Menschen vergessen kann. Ich mein' allweil, das muß wohl im Blute liegen, denn mein seliger Groß-

vater ist Förster gewesen; und ich wär' unfehlbar auch so ein Grünrod geworden, wenn ich nicht schon in jungen Jahren hatt' zugreifen müssen und verdienen, um meine Leut' zu erhalten. Es giebt ja sonst Zerstreung und Dufel genug, wer's sucht; — ich bin am Glaset wie an den Schürzen vorbeigegangen, aber die Lust am Wald ist mir geblieben, so oder so. Nun geht's zwar nicht am Werketag, wie Ihr wißt, und am Sonntag möcht' ich kein Argernis geben. Arm bin ich auch und die fünf Würmer wollen leben; so schleich' ich denn ab und zu bei der Nachtzeit hinaus —“

Da schoß mir das Blatt, wie man zu sagen pflegt. Daher also sein verschlossenes und verstörtes Aussehen, das mir einigemal aufgefallen war.

Nun lag alles am Tage.

„Mensch, Ihr treibt also Wittdieberei — —“

„Mein Gott, redet nicht so laut, Herr,“ fiel er ein, „und warum denn gleich so schwere Worte brauchen und so unehrliche! Was liegt denn an ein paar wilden Kaninchen, die sind bald immer wieder vollzählig. Und es kann doch keine Sünde sein, so gefräßiges Ungeziefer zeitweil' zu mindern. Vorsichtig bin ich auch, um auch da kein Argernis zu geben. Ist auch alles lang gut ausgegangen bis gestern, Herr, — ja gestern hat's großes Malheur gegeben, und nun ist's aus, nun geht mir's Wasser an den Hals und ich bin ein verlorener Mann, wenn niemand mir helfen will.“ Dabei biß der Mensch im Grimm auf den Bart, und es arbeitete seltsam in seinen Wienen, als müßte er um jeden Preis die Thränen überwinden. Er that mir wirklich in der Seele leid.

„Was ist denn vorgefallen, Raubmann, — seid Ihr geziehen worden?“

„Ach, wenn's nur das wäre, — aber es ist mehr, Herr. Schaut, Ihr kennt doch die Seeberge. Wie schön ist's da oben. Da wimmelt's von Hunderten von Kaninchen, denn sie haufen in den Sandlöchern. Aber auch Hasanen hat's die schwere Menge in der Schomung, jeit sie besonders gehegt werden. Früher hielten sie nicht stand und gingen immer wieder ein, jeit seit zwei Jahren halten sie aus, und das ist mein Unglück geworden, denn ich sehe die schmucken Vögel gar zu gern, — ohne ihnen etwas zu thun. Das Schiefen im Flug ist nicht meine Sache, und sie bloß flügelstumm zu schießen, das wär' leicht Nasjägeri, damit will ich mich nicht befassen. Aber schaut, wenn ich nun meine Freund' hab' an den bunten Vögeln, dann kommen auch unversehens die Kaninchen wieder, und dann ist's um mich gechehen. Gestern vollends — denkt Euch — komm' ich in die Pichtung, da steht gar ein Rehbock, a's wär' er hergezauert. Wenn der liebe Gott solch Glück beschert, der darf nicht nein sagen, das wäre eine Todssünde für den Weidmann. Also hab' ich ihn geschossen.“

„Freilich ist mir's wie ein Mord vorgekommen und ich hab' mich auch eine Viertelstund' lang nicht rühren können. Endlich, als ich hin will, wie ein armer Sünder, hör' ich die Zweige knacken, und als ich aufschau', da steht auch schon der Förster und ruft mich an und liegt im Anschlag.“

„Nun wißt Ihr aus dem Jahr sechsundsechzig, wie einem alten Tirailleur zu Mut ist. Die Oesterreicher Kaiserjäger hatten dieselbe grüne Uniform, und wie viel haben wir weggeknallt ohne Erbarmen. Im Nu lag mein Stutzen an der Wade.“

„Da auf einmal geht des Försters Schuß los und im selben Augenblicke schlug mir mein Büchsentolben an den Kopf, — mein Stutzen war eben auch losgegangen —“

„Heiliger Gott! Ihr habt ihn also erschossen —“
Da griff mich der Kiese am Arm und wieder zuckte es über sein bartumwaltetes Gesicht, und die Stimme war wie ausgeblasen.

„Ja wohl, Herr Kondukteur, so hätt's kommen können, und es war gar nicht meine Schuld, daß das Schlimmste nicht zutraf. Nein, Gott sei ewig gelobt, er lebt noch, — aber getroffen ist er freilich und erkannt hat er mich auch. — Laßt Euch sagen, kaum daß ich ihn stürzen sah, so schnellt' es mich empor — heiliger Gott — du bist ein Mörder geworden; ich wollte fort wie gejagt von tausend Teufeln, — aber es ging nicht, ich war wie angenagelt — oder als hätt' ich einen Zentner Eisen an den Füßen; — kurz, ich mocht' wollen oder nicht, ich mußte hin und mein Werk ansehen. Der Mond trat gerade hinter den Wolken hervor. Da lag er denn der Förster wie leblos ausgestreckt in den Walderdbeeren, daß ich nicht anders meinte, als ich hätte ihn mausetot geschossen. Wie ich mich hinunterblickte, sah ich, daß unter seinem offenen Rock das Blut über das Hand lief. Auf einmal ab'r regte er sich und wollte sich aufrichten, doch sank er zurück und war wieder ohne Besinnung. Zum Glück war eine Quelle in der Nähe, ich lief sofort hin und holte Wasser, in der Klatsche war auch noch ein Schluck. Endlich kam der Förster wieder zu sich und fuhr mit der Hand gleich nach dem Schlüsselbein und nach der Schulter.

„Was wollt' ich nun machen. Mit Aufbietung meiner letzten Kräfte schleppte ich den schweren Mann durchs Gestrüpp und bis zur Hütte des Waldhüters, wo er wenigstens unter Dach und Fach war. Bis zur Sternwarte war's zu weit, und die Wä'r' auch geschlossen gewesen. Dann bin ich noch eine Stunde in der Waldhütte geblieben und hab' den Verwundeten gepflegt und verbunden, so gut ich's konnte. Hätte auch alles gern mit ihm durchgesprochen, aber er gab mir keine Antwort; nur starr angesehen hat er mich in einem fort, als könnt' er mich mit seinem Blick bannen, mir ist ganz unheimlich geworden.

„Endlich bin ich ins Dorf hinunter, hab' einen Hirtenjungen aus der Herde geholt, den ich von früher kannte, und hab' ihn in das Forsthaus geschickt, hab' auch ganz genau beschreiben lassen, wo der Mann läge, so daß sie ihn noch in der Nacht holen lassen konnten, wie es denn auch geschehen ist. Den Hiebbock hab' ich liegen lassen, aber was soll ich thun — was soll ich thun?“

„Ihr seid ein häßlicher Mensch,“ sagte ich, — „aber wie ist's denn mit der Wunde?“

„Darauf versteh' ich mich freilich nicht, — das Schlüsselbein ist getroffen, aber die Kugel scheint bei der Schulter

heraus zu sein. Der Förster hat mir sagen lassen, daß er wohl davon kommen würde und in zwei Monaten wieder auf dem Zeug wäre. Mir ist's seitdem wie ein Stein vom Gewissen, aber das wird mir nichts helfen.“

„Wenn die Sache so ungefährlich ist, so geht hin und stellt Euch dem Staatsanwalt. Höchstens giebt's ein halb Jahr Gefängnis.“

„Wär' schon recht, aber die Sache hat einen Haken. Wissen,“ fuhr er nach einigem Stoden fort, „ich bin vor anderthalb Jahren schon zweimal bestraft worden, eh'r Ihr bei uns wart, — das erstemal mit Gefängnis, das zweitemal bin ich kaum am Zuchthaus vorbeigekommen; bekämen sie mich noch einmal, sagte der Richter, so sollte ich mich gleich auf ein paar Jahr' gefast maden.“

Ich wunderte mich im stillen, daß ich von all diesen Dingen noch nie etwas gehört hatte, aber der Mensch war eben in seinem Fach so tüchtig und den Arbeitern so

ans Herz gewachsen, daß jedermann wie auf Verabredung davon schwieg.

„Dann bleibt Euch freilich kein Ausweg übrig, als Ihr müßt fort — rasch fort.“

„Ja, das meinte meine alte Mutter auch, — aber Flucht und Reife ist bald gesagt, — ja wie denn, Herr Kondukteur — wie denn?“ Ich meinte nun schon, daß es am Besten feblte, und überlegte einen Augenblick.

„Wartet hier ein paar Minuten,“ sagte ich dann zum Bedrängten. Ich will versuchen, die Sache mit dem Bauherrn auszumachen. Vielleicht hat er ein Einsehen und Ihr könnt fort —“

Aber das war leichter gesagt als gethan. Herr Roderich Frost & Co. erschrak bis zum Tode, als er hörte, welchen gefährlichen Nimmrod er bei den Leuten habe. Selt-

samerweise war auch ihm die Leidenschaft des Jägen ein Geheimnis geblieben, ob schon er selbst Jäger war und ob schon der lange Vaubmann, wie sich herausstellte, mit oder ohne Absicht gerade auf den gepachteten Jagdgründen des Bauherrn den Wald zu bewundern liebte. Drum fuhr Herr Frost & Co. zuerst gewaltig auf, endlich den Störer seiner Passion zu haben, und schwur, den Undankbaren gehörig läßen zu lassen. — Aber seltsam, gerade der Gedanke, mit Polizei und Gericht zu thun zu bekommen, wirkte auf seinen Grimm mit besänftigender und abschwächender Gewalt. Ich brauchte ihm gar nicht anzudeuten, daß es nicht gerade politisch sei, einen sonst harmlosen Kaninchenschützen zu seinem persönlichen Todfeind zu machen, — nein, die bloße Aussicht, in nähere Berührung mit den Herren von der Justiz zu kommen, schien dem reichen Gründer eine fatale Unbequemlichkeit, ein unerträglicher Mißstand, auch wenn er diesen Widerwillen vor mir zu maskieren suchte. Es sei schon wahr, sagte er, diese Herren Beamten seien den



Da lag er denn der Förster wie leblos ausgestreckt in den Walderdbeeren.

armen Leuten obnehin auffällig und suchten immerfort nach Gründen, mit ihm, das heißt mit seinen Arbeitern anzubinden wegen demokratischer Untriebe und so weiter. Er aber habe ein menschliches Herz und frage nichts nach der Parteifarbe, — kurz, er bewilligte meine Wünsche weit über meine Erwartung und zahlte dem Zimmerpazier ein volles Quartal im voraus, obwohl es eben erst begonnen.

Inzwischen hatte ich einen Arbeiter an die Familie Laubmann geschickt und ließ die Schwester unter irgend einem Vorwand auf den Bauplatz rufen.

Die Schwester war eine tüchtige, resolute Frau, wie sie vorzugsweise auf dem Wald gedeihen — ein weiblicher Konrad Laubmann in allen Stücken. Ich hatte sie als Frau des Dachdeckers schon früher gekannt. Die kam auch gleich mit gewaltigen Schritten und in häufigster Sorge. Das scheue Wesen des Bruders war auch ihr schon am Morgen aufgefallen und die alte Mutter mochte auch nicht geschwiegen haben; sie kannten ja beide seine unglückselige Leidenschaft.

Nun gab es einen ergreifenden Abschied, nicht gerade reich an Worten, das ist nicht die Art wie bei Stadtleuten, die sich noch tausend Dinge zu sagen haben. Freilich weinte die Frau und der lange Konrad bis auf seinen Bart, — überhaupt schien er jetzt noch viel gebräuneter und verzagter, so daß ihm die Schwester noch Mut einprechen mußte: sie wollten sich schon tapfer durchschlagen und wollten auch nachkommen, wenn's ihm gut ginge, sie hätten ja längst viel Freunde drüben in Amerika und, wer weiß wie oft, selbst dran gedacht einzuzwandern. Seine Sachen wollte sie ihm nachschicken nach Bremen, wo er auch ein Unterkommen finden könnte bei alten Bekannten.

Endlich ging der Mann zu Fuß ab bis zur nächsten Bahnstation, und die Schwester begleitete ihn eine Stunde weit.

Noch am nächtlichen Abend ging ich hinaus zum Forsthaus hinter den Seebergen. Der Förster war richtig in seiner Wohnung und lag zu Bett, ließ mich aber ohne weiteres vor. Wir kannten uns seit Jahren und von manchem schönen Tag her. Beim berühmten Schützenfest in G. . . . , beim Walddereinstag auf dem J. . . . berg, beim Veteranenfest der Kriegervereine in W. . . . und sonst hatten wir uns oft gesehen und ich durfte den alten originellen Mann wohl meinen Freund nennen. Freilich sonst war mit Herrn Schorn nicht gerade gut Kirichen essen. Der pflichttreue, unbarmherzige und hitzköpfige Beamte war weit und breit als Waldteufel und Esbär gefürchtet. Eine dunkle Sage ging sogar, daß er mehr als einen Wilddieb auf dem Fleck erschossen. Vielleicht deshalb war er diesmal umsonst aus dem Konzept gebracht.

So erschien es mir wenigstens, als wir ins Gespräch kamen. Er erriet schon, weshalb ich ihn aufgesucht, und sagte sogar voraus, daß ich die Hauptsache bereits wisse. Einfügen muß ich, daß er, wenn auch noch im Wundfieber, dennoch bei vollen klaren Sinnen war.

Er schilderte den Vorgang der verfloffenen Nacht genau so wie der lange Konrad, er wußte auch alles, was der Wildschütz mit ihm gethan, wie er ihn verbunden, fortgebracht und so sein Leben gerettet habe. Das alles dünkte dem alten Förster schier unbegreiflich. Jeder andere Wildschütz hätte den Verhafteten mitleidlos kalt gemacht, und darauf war er völlig gefaßt gewesen. Nun diese unerwartete Schonung und Rettung — das ging schnurstracks gegen Kriegsbrauch und Kriegrecht, ja eigentlich gegen alle Moral im großen Kampfe der Grünröcke und Wilderer. Allerdings hatte er den Laub-

mann längst schon auf dem Kerbholz, ja er hätte ihn mehreremals warnen lassen, daß kein Bardon gegeben werde. Nun war es umgekehrt gekommen, und so sprach er denn mit gewissem Respekt, ja mit unverhohlener Sympathie von dem merkwürdigen Burschen, war auch bereit, seine offizielle Anzeige noch um 24 Stunden aufzuschieben, bis es zweifellos, daß der Flüchtling glücklich entkommen sei. Am meisten bekümmerte ihn schließlich, — nicht daß er vielleicht einen bleibenden Schaden davontragen werde, aber daß er dann seinen Hausstand verändern müsse. Bisher hatte er mit einem alten diebischen Knecht allein gehaust, nun müsse er doch daran denken, eine alte Muhme oder auch eine Nichte von „über dem Wald“ aus dem Meiningsen kommen zu lassen, damit sie Ordnung halte und dem Knecht auf die Finger sehe. Diese Aussicht auf Weibsbilder und Unterstöcke machte den alten Knasterbart jetzt schon ganz rabiat und drohte die Heilung zu verzögern.

Damit ich es gleich hier einschalte: eine allerliebste Nichte kam schon nach einer Woche glücklich an und gewann bald das Herz des alten Rübezahls, der sich in seiner neuen Onkel- oder Großvaterrolle höchst beglückt fühlte. Auch der lange Konrad Laubmann war inzwischen glücklich nach Amerika entkommen.

Wie Sie wohl denken können, interessierte mich der ganze Fall. Ab und zu besuchte ich den Förster und ebenso die Familie Laubmanns, die sich redlich und notdürftig durchhalf. Nach ein paar Monaten kam denn auch ein Brief aus Milwaukee und die alte Frau gab ihn mir sofort zu lesen. Unmöglich wär' es, das Geschreibsel zu wiederholen, man sah, mit der Feder war der wackere Laubmann nicht so bewandert als mit dem Zimmermannsbeil und der Jagdbüchse.

Die Hauptsache lautete: es gehe ihm Gott sei Dank sehr gut und er verdiene jetzt schon die Woche über seine sechs bis acht Dollars und sehr bald mehr, so daß er Mutter und Schwester recht gut erhalten könne, aber das Heimweh — das Heimweh, darüber komme er nicht hinweg, — die Menschen daherum seien wie überall, aber das Land sei ganz erschrecklich.

Noch ein paarmal war ich in dem kleinen Häuschen bei den braven Leuten und immer war gute Nachricht da, Laubmann hielt auch Wort und schickte alle Monat Geld, zuletzt ganz beträchtliche Summen. Dagegen wurden die Briefe immer kürzer und leerer, am allerwenigsten konnte man daraus erfahren, was er eigentlich sei und betreibe. Von einer Aufforderung, ihm nachzukommen, war keine Rede mehr, ja, er verbot es zuletzt ausdrücklich, deshalb Schritte zu thun und das Häuschen in der Heimat ja nicht zu verkaufen. Seine Schwester wurde darüber ganz irre und mochte zuletzt selbst kein Geld nicht mehr annehmen, — wer weiß, womit das verdient sei.

„Sei keine Närrin,“ sagte dann die Mutter, „der Konrad war immer brav und wird sich lieber die Hand abhacken lassen, als sich auf etwas Schlechtes einlassen. Du wirst sehen, es wird alles noch ganz gut, wenn nicht für mich, aber gewiß für dich und die Kinder.“

Um jene Zeit war es, als ich meine Reise nach Italien antrat und G. auf längere Frist verließ. Dann verlor ich auch Laubmann und seine Familie aus den Augen.

Beinahe fünf Jahre waren verfloßen, als ich zurückkam. In solchem Zeitraum verändert sich viel in eines Menschen Leben, — auch viel in einer Stadt. Was war aus unserm Bauten geworden. Jenes Palais stand noch unvollendet als Ruine da, denn Herr Roderich Frost & Co. war mit dem allgemeinen Krach ebenfalls

in die Luft geflogen; und es zeigte sich nachträglich, daß der damals reiche Gründer alle Ursache gehabt, sich die Justiz nicht zu nah auf den Leib kommen zu lassen. Sein Andenken war schon halb verschollen, aber andere setzten seine Projekte fort, den neuen Stadtteil auszubauen. Jetzt hatte man gerade eine Kirche begonnen und viele meiner früheren Arbeiter fand ich wieder, selbstverständlich unter einem andern Bauführer, der mich einlud, die neuen Bauten gelegentlich näher anzusehen.

So kam ich denn etwa nach einer Woche auf den Bauplatz hinaus und wurde mit großer Herzlichkeit empfangen. Als neuer Zimmerpalier fungierte jetzt ein früherer Arbeiter, ein sehr geschickter Maureraltgefell, den ich damals schon gekannt und den ich einige Tage zuvor in Laubmanns Familie als Hausfreund wiedergefunden, was mir manches zu denken gab, denn besonders mit der Schwester, jener Witwe des Dachdeckers, schien er auf ganz vertrautem Fuße zu stehen. Das ging mich allerdings nichts an, — ja es freute mich sogar, daß die verlassene Familie doch nicht ohne Schutz gelieben war. Als wir oben auf den Gerüsten waren, drehte sich dieser Mensch auf einmal zu mir und sagte: „Denken Sie, Herr Kondukteur, heute früh hab' ich den Laubmann gesehen —“

„Aber das ist ja unmöglich, — der ist noch in Kalifornien oder in Saint Louis, — dorthin waren seine letzten Briefe.“

„Ja, das war vor drei Monaten.“

„Aber Sie wissen ja, daß seine Familie keine neue Nachricht hatte, wie sollte er plötzlich hierherkommen —“

„Und doch muß es so sein. Ich kann es beschwören, es war seine Figur und sein Schritt. Aber nobel ist der Mann geworden, ganz anders als früher und fein wie ein Daus. Der muß großes Glück gemacht haben darüber. Der Keller und Seidler haben ihn auch gesehen und erkannt.“

Die Genannten, welche in der Nähe waren, stimmten gesprächig bei, und es gab eine wachsende Aufregung unter den Leuten. Die Frage vom Glück ist ja allzeit die, welche die Menschenherzen am leidenschaftlichsten bewegt.

Während wir noch davon sprachen und bereits einen der jüngeren beordert hatten, sofort Kundschaft in Laubmanns Haus einzuziehen, trappte plötzlich ein gewaltiger Mensch die Leiter herauf, und als der stattliche Herr oben auf dem Gerüst war, zog er den Hut.

„Der Laubmann!“ scholl es ringsum und hundert Hände streckten sich ihm entgegen.

Er war es denn wirklich, ein eleganter, imponierender Herr mit englischem Backenbart und das Kinn herausgerasiert. Das Gesicht war schmaler, schärfer und farbloser geworden, aber sein feiner Anzug und seine selbstbewusste Haltung, alles verkündete den Selbmademan. Sie können sich denken, wie stürmisch er empfangen wurde. Von allen Seiten drängte man sich herbei, ihn zu sehen und ihm die Hand zu schütteln. Viele zwar riefen ihn an: Laubmann, wo kommt Ihr her? — wo wollt Ihr hin? — macht, daß Ihr weiter kommt, oder man setzt Euch in den Schatten. —

Aber der Mann blieb ganz ruhig, ich möchte sagen gleichsam blasirt oder lebensmüde, obgleich das nicht das Richtige bezeichnet. Seine Gleichgültigkeit und zugeknöpfte Art war allen unbegreiflich. Mittags gelang es mir, ihn mit mir zu nehmen.

Wir gingen in ein abgelegenes Kosthaus und ich ließ eine Flasche Wein bringen. Wirklich schien der eingeroftete Hüne endlich warm zu werden und aufzutauen.

„Ja, Herr Kondukteur,“ sagte er, „es ging mir, wie ich geschrieben, ganz vorzüglich, aber diese Amerikaner, diese Yantees — Herrgott, das sind ja keine Menschen mehr, — nur noch Gespenter oder Maschinen und ärger hinter den Dollars her, als ich seinerzeit hinter den wilden Kaninchen.“

„Was seid Ihr denn eigentlich gewesen?“

„O,“ sagte er leicht hin und wie von oben herab, „so allerlei, was Sie wollen, aber das ist da drüben einerlei. Zuerst wollt' ich Zimmermann oder Maurer werden, aber da kam ich schlecht an, schon weil es mit der Sprache haperte.“

So ward ich denn Zimmeranstreicher, dann Fensterrollenmalter und Tapetendrucker,

zwischendurch auch einmal Wärter in einem deutschen Boardinghaus, — einmal wollten sie mich zum Barrer haben, weil ich die Figur dazu hätte und die Lunge — und ein andermal sollt' ich mit aller Gewalt heiraten. War da ein deutscher Handelsmann mit zwei Töchtern, die ich schon auf dem Schiff kennen gelernt, — die eine konnte gut Klavierspielen und singen, die andere desto besser tochen, aber alle beide hatten sich's in den Kopf gesetzt, unter die Haube zu kommen. Etwas Vermögen war auch da, — aber — sonderbar — es war genau so wie mit den Japanen und Kaninchen. Bewunderte ich die eine, so war geschwind auch die andere da, so daß ich nicht dahinter kommen konnte, welches eigentlich die rechte für mich sei. So gab es denn Verstimmung und schließlich war die Sache am End', als ich in Chicago eine Stelle fand — bei den großen Schweineschlächtereien.



„Der Laubmann!“ scholl es ringsum.

Da konnten sie meine Arme und Muskeln brauchen, und ich schaffte reichlich so viel wie drei andere — und dreifach hab' ich dort auch verdient. Aber das ist ja kein Leben, kein Ausruhn, keine Natur — und vollends kein Wald, Herr Kondukteur, kein deutscher Wald.

„Die deutschen Eichen und Buchen und Tannen und der deutsche Vogelgesang wie in Thüringen — auch das Wild eingerechnet — seht Ihr, Herr, das brach' ich nimmer aus dem Sinn und endlich hat das Heimweh mich krank gemacht. Lieber laß' ich mich ein paar Jahr einsperren bei Wasser und Brot, wenn ich nur mein Deutschland wieder habe, meine Felder, meine Nichten und Tannen, — ich hätte weinen können wie ein Schulbub, als wir von Köln und Elberfeld durch Westfalen dahinfuhren.“

„Wart Ihr denn schon bei Eurer Familie?“

„Natürlich wohn' ich da, schon seit vorgestern, — was denken denn der Herr Kondukteur? — Hab' auch an die dreihundert Dollars mitgebracht, da werden sie schon einige Zeit leben können. Jetzt will ich mich stellen.“

„Bei wem — bei Gericht?“

„Stimmt ganz genau. Ich halt' es so nimmermehr aus. An den Kragen wird es ja doch nicht gehen. Der Förster Schorn ist wohlaufl, wie ich erfahren, und wenn ich nur deutsche Luft schnappen kann, ist mir's ganz einerlei, wo ich sonst bin.“

Da half nun kein Zureden noch Abmahnen, der Mensch setzte jeder Einwendung seine eiserne Stirn entgegen und es half auch nichts, daß ich ihm vorschlug, erst mit dem Förster zu reden —

„Was soll das nützen?“ sagte er. „Meine That ist damals angezigt, wie es sich gehört, und der Staatsanwalt wird sich nichts vom Förster vorschreiben lassen.“ Darin hatte Laubmann recht und so konnte nichts in der Welt seinen Willen ändern.

Er stellte sich noch am nämlichen Tage wirklich und wurde sofort in Haft behalten. In der Folge bekam er zwei Jahre Zuchthaus, — weniger mit Rücksicht auf seine Flucht und jetzige freiwillige Stellung, der man nur die Not als Motiv unterschob — als um ein Exempel für andere zu statuieren, denn die Wildddieberei hatte seit den letzten Jahren mehr und mehr um sich gegriffen. Aber nun denken Sie nicht etwa, daß damit die Sache zu Ende war, — im Gegenteil, sie hatte noch ein kurioses Nachspiel.

Konrad Laubmann saß in *... hausein, und wie man hörte, hielt er sich dort ganz tapfer. Da will es der Zufall, daß in der Umgegend dort eine große Jagd stattfindet. Der Justizrat B., unseres Ministers rechte Hand und selbst ein großer Jäger vor dem Herrn, war dabei, auch allerhand Kavaliere vom Hof und fremde Fürstlichkeiten. Jemand ein Umstand — war's ein Schneesturm oder Gewitter — zwang dazu, die Jagd zu unterbrechen und ein Obdach zu suchen. Weit und breit war nur eine einsame verfallene Chausseeschenke und in der Nähe das berühmte Zuchthaus. Wohl um die Zeit auszufüllen, benutzte der Justizrat die Gelegenheit zu einer Inspektion des Zuchthauses, die ohnehin schon lange aufgeschoben worden war.

Da fand er denn den Laubmann, von dem er als Jäger wohl schon früher Notiz genommen. Er hatte sich so musterhaft gehalten, daß ihn der Direktor sozusagen zum Oberaufseher gemacht. Die martialische Gestalt des Mannes gefiel dem Justizrat und mehr noch sein charaktervolles Auftreten. Die Folge war, daß er daheim noch einmal den ganzen Fall studierte und auf Vergnädigung antrug. So kam der Laubmann schon vor Ablauf des ersten Jahres frei.

Sofort erschien er wieder bei unserem Bau und wurde mit allgemeiner Freude von seinen Genossen aufgenommen, erhielt auch auf der Stelle sein früheres Amt wieder. Ich hatte seitdem ein besonderes Auge auf den tüchtigen Mann und kann wohl sagen, daß wir Fremde geworden sind. Einige Zeit nach seinem Wiedereintritt, es mochte kaum ein halbes Jahr herum sein, fiel es mir auf, daß Laubmann einfühlig und melancholisch wurde, irgend eine schwere Last schien ihn niederzudrücken.

Bei passender Gelegenheit nahm ich ihn abermals vor und ins Gebet. Er beichtete auch sofort ohne Umstände.

„Herr, der verwünschte Wald hat mir's angethan. Ich bin grad wieder so weit wie damals, — glaubt nicht, daß ich ein Kind bin, das auf den Baum steigt, grad weil's verboten ist. Nein, nein, — ich lasse die Verurteilung schon an mich kommen, aber was weiter daraus wird, wenn man gar keine Freude mehr am Leben hat, dafür seh' ich nicht ein. Was mich die Qual umtreibt, Herr, — das möcht' ich Euch nicht wünschen, aber eh' ein Unglück geschieht — auf mein Ehrenwort —, lieber geh' ich zuvor wieder ins Zuchthaus!“

Ich meinte wirklich, bei dem Mann sei eine Schraube locker geworden, wie man zu sagen pflegt, glaubte auch nicht, daß er im Ernst spräche. Aber kaum eine Woche später erfuhr ich, daß das Unglaubliche geschehen, daß er sich freiwillig wieder im Zuchthaus von *... hausein gemeldet habe, — weil er nicht ehlich bleiben könne.

Der kuriose Fall kam in der Folge vor den Landesherrn. Der lachte zuerst über die sonderbare Monomanie, ließ sich dann die Sache ausführlich berichten, und schließlich entschied er dahin, daß Konrad Laubmann zuerst zum Forstläufer gemacht wurde. Sehr rasch ist er dann zum Forstwart und Gehilfen des Försters aufgerückt.

Somit wurde er denn glücklich von seiner deutschen Waldtrauerzeit kuriert. Der alte Schorn ist bald sein allerbesten Freund geworden, und eh' noch ein Jahr verging, hat er ihm seine Nichte zur Frau gegeben, das schöne Leuchen aus dem Weiningschen. Seine alte Mutter hat er zu sich genommen, nachdem die Schwester auch wieder geheiratet — den braven Maureraltgeißel, der inzwischen Meister geworden war. Da wimmelt das Haus bereits von Blondköpfen, klein und groß, wie ich erst neulich wieder gesehen habe, und so sind denn die braven Leute alle glücklich geworden, so weit das auf dieser schlechten Welt möglich ist.

Und nach einer Pause setzte der Architekt hinzu:

Sie werden freilich nun meinen, daß die Auflösung des Problems eigentlich viel einfacher sei: daß das Leuchen von Anfang an eine Rolle dabei gespielt, denn sie war schon vor Jahren einmal bei dem alten Förster zum Besuch. Und so wär's ganz natürlich, daß der lange Konrad deshalb sich an den Wald gewöhnt, daß er deshalb den Förster nicht totgeschossen, daß er deshalb endlich drüben in Amerika nicht hat aushalten können und wiedergekommen ist.

Zawohl, so mögen es die Romanschreiber zusammenspinthieren, aber in Wirklichkeit war's doch anders und so, wie ich erzählt habe.

Als ich bei der ersten Kindtaufe einmal auf den Busch klopfte und meinte, die schöne Leni hab' ihn, dem langen Konrad, doch wohl schon seit langen Jahren im Kopf gesteckt, so daß alles so kommen mußte, wie es gekommen ist, da sagte er in seiner treuherzigen Art: „Nein, Herr, wenn es so gewesen wär', warum sollt' ich's leugnen, aber ich hab' von dem Madel damals keine blaße Ahnung gehabt, der grüne Wald war's

ganz allein — mit den Kaninchen, Fasanen und Rehen. Daß auch noch außerdem saubere Weibsen drin wachsen, das wußt' ich nicht, aber das eben macht den deutschen Wald volends zu dem, was er ist und wie es keinen schöneren giebt auf der weiten Gotteswelt. Ja wohl, Herr, — Deutschland — Altdeutschland über alles!"

Schneiders Kache.

Erzählung eines alten Herrn von M. Schwarz.



Als wir, mein Freund Karl und ich, gerade ein Paar in der schönsten Blüte der Flegeljahre stehende Buben waren, wohnte bei uns auf dem Hof ein armes Kindschneiderlein. Da wir gottlosen Rangen notwendig immer jemanden haben mußten, den wir zur Ziel-scheibe unseres grünen Wises nehmen konnten — andernfalls wäre uns ja nicht wohl gewesen —

hatten wir die lebenswürdige Gewohnheit angenommen, uns über den armen Alten lustig zu machen. Er war ein mageres, blaßes Männchen, mit nur spärlichem grauem Haar, und auf einem Beine ging er lahmt. — Und nun mußte er auch gerade noch, so klein er war, Groß heißen.

Anfangs begnügten wir uns damit, hinter ihm herzurufen: „Kleiner Groß — Gernegroß — Dreikäsebock!“ und dergleichen Scherzhaftes mehr. Als der kleine Mann aber von dieser knabenhaften Ungezogenheit keine Notiz nahm, als ob ihn das gar nichts angehe, wurden wir dreister. Wenn er sich jetzt sehen ließ, meckerten wir wie zwei richtige Ziegenböcke. „Meck, meck, meck!“ — meck, meck!“ ging's hinter ihm her, wobei Karl eine solche Virtuosität entwickelte, daß man eigentlich hätte meinen sollen, es müßten ihm nächstens schon die Hörner wachsen.

Doch auch diese sich mehr gegen sein Handwerk richtende Verhöhnung ward von dem Schneiderlein mit stoischer Ruhe hingenommen.

Da brachte Karl, weil uns nachgerade das ewige Gemeder zu langweilen anfing, wieder etwas Neues auf, das zwar für unsern guten Humor sprach, weniger aber für unsere Herzensgüte.

Als der Schneider sich das nächste Mal zeigte, schrie er ihm nach: „Hinkebein!“ — Und: „Hinkebein, Hinkebein!“ plapperte ich ihm wie ein gelehriger Papagei nach.

Da riß dem kleinen Mann doch einmal die Geduld; er drehte sich in der Hausflurthür nach uns um, drohte uns mit der Faust und sagte zornig: „Das werd' ich euch

anstreichen, ihr saubern Fräulein, so wahr ich Groß heiß!“

„Nein, Hinkebein, Hinkebein!“ rief Karl, und wir wollten uns darüber tollachen. — Doch das Pachen sollte mir bald vergehen. Anderntags wurde ich zu meinem Vater auf sein Zimmer gerufen, und wen fand ich dort? Den lahmen Schneider! Meines Vaters finsternes Gesicht weisagte mir aber nichts Gutes.

„Was muß ich hören!“ fuhr er mich an. „Du unverschämter Patron hast dich unterstanden, diesen braven Mann hier eines Gebrechens wegen zu verhöhnen! Psui, schäme dich, das ist ein unwürdiges Betragen! — Doch lassen Sie nur gut sein, lieber Groß! Der Flegel soll exemplarisch bestraft werden! Nächste Woche ist sein Geburtstag. Da bekommt er von mir auch nicht soviel, als unter dem Nagel Raum hat!“

Mein Geburtstag kam heran, und der Vater hielt Wort — wie immer. Er hatte der Mutter zwar nicht verwehrt, mir als kleinen Trost einen riesigen Kuchen zu backen, das war aber auch alles. Von Geschenken, wie sonst einen ganzen Tisch voll, war nicht die Rede.

„Die fallen einstweilen aus, bis du dich derselben wert gezeigt haben wirst, mein Sohn,“ sagte mein ebenso strenger als gerechter Vater. Ich war sehr betrübt und grollte dem Schneider, der mir das besorgt hatte, nicht wenig.

Mit etwas sollte ich allerdings nachmittags noch erfreut werden, als eine Tante erschien, die von der über das Geburtstagshaus verhängten Geschenksperre nichts wußte und mir in hübschem Bauerchen einen allerliebsten, goldgelben Kanarienvogel brachte. Es war ein Harzer Koller, den ich mir schon immer gewünscht hatte. — Und der Vater schien ein menschliches Mähren zu empfinden; er sah bei diesem Geschenk durch die Finger und ließ das Gelbröckchen passieren. Mehr noch hob sich aber meine Yanne, als der Intimus Karl später zum Gratulieren kam. — Man wunderte sich nicht, daß Karl, der doch der Anführer des letzten Streiches war, strafflos ausging. Der Schneider konnte sich mit einer Klage an Karls Eltern nicht wenden, da er diese weder namentlich kannte, noch wußte, wo sie wohnten.

Wir tranken erst mit den Eltern und Tante zusammen Kaffee, wobei wir beiden Jungen allein ganz gut den halben, ungeheuren Napfstuchen aufschnabelierten, und dann ging's, als beste Belustigung, auf den Hof hinunter.

„Du,“ meinte ich, „es ist doch recht schade, daß wir dem häßlichen Alten da oben für sein Besen nichts mehr anhängen können, weil Papa es so streng verboten hat.“ — Karl erbot sich sogleich mit lebenswürdiger Kameradschaftlichkeit, ihm dann wenigstens auf eigene Hand ein paar lange Nasen zu machen; und da ich ihn davon abhielt, dachte er ein paar Augenblicke nach und sagte darauf: „Ach, jetzt weiß ich was, das ihn aber ordentlich ärgern wird und dabei ganz unschuldig aussieht!“

Als der Schneider etwas später am offenen Fenster saß und seinem Dampffaffen, den er daran hängen hatte, den Dessauer Marsch beibringen wollte, fingen wir mit vereinten, also überlegenen, Kräften den Radekymarsch zu pfeifen an. Argerlich schlug der Schneider das Fenster zu. Aber wir pfeiften nur umso lauter, bis der arme Dampffass, ganz konfus gemacht, schon gar nicht mehr wußte, wo er eigentlich hinbören sollte.

Unsicher und zweifelhaft probierte er endlich einen Takt von der und einen von der andern Melodie. Wir